Nr. 3. 42. Jahrgang. März 1928.

Monatsblätter

der

Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Altertumskunde

Postscheckkonto Stettin 1833.

Der Nachdruck des Inhaltes dieser Monatsblätter ist unter Quellenangabe gestattet.

Sechste Versammlung:

Montag, den 19. März 1928, abends 8 Uhr (20 Uhr) im Vortragssaale des Museums, Eingang Dohrnstraße:

Herr Studienrat Dr. F. W. Schmidt: Neue Wege in der Volkssagenforschung.

Als ordentliche Mitglieder sind aufgenommen: in Stolp die Herren Schuhmacher-Obermeister Schlieter und Seilermeister Hosenfeld; in Stargard i. P. Fräulein Käthe Hesse und die Rosenberg-Volksschule; ferner die Herren Studienrat Janzen in Kolberg, Lehrer Lenz in Swinemünde, Buchdruckereibesitzer und Zeitungsverleger Dr. jur. Dr. phil. W. Bake in Pyritz und Lehrer Noeske in Hölkewiese Kr. Bublitz.

Wir bitten erneut und dringend, auch besonders die Kreise, Magistrate und Vereine um baldige Einsendung der fälligen Jahresbeiträge auf unser Postscheckkonto Stettin Nr. 1833. Zahlkarte hatten wir unserem Januar-Monatsblatt beigefügt. Namentlich bitten wir die Herren Pfleger um Einziehung der rückständigen Beiträge von mindestens **Rm. 5,—** für jedes Mitglied. Die Gesellschaft ist anders nicht in der Lage, bei dem nur spärlichen Eingang der Jahresbeiträge ihren Aufgaben nachzukommen.

Der Vorstand.

Die Pfarre in Lasbeck (Kr. Regenwalde).

Von Paul Hanow, Spandau.

(Schluß.)

Patron war die Familie Hanow, die sich in dem Rezeß von 1523 auch über das „Kerklehn" auseinandersetzt. Dies wird allerdings in den älteren Lehnbriefen nicht erwähnt, weder in dem Lehnbrief Herzog Bogislaws von 1500[8]) für die Gebrüder Jakob, Ewald

[8]) Bogislaw X. tauscht 1497 mit Joachim von Dewitz gegen Saatzig halb Daber mit „manschop" ein. Der Tausch geht 1502 wieder zurück.

www.rcin.org.pl

und Henning, noch in den Lehnbriefen der Dewitz von 1508/9 für die Brüder Jürgen, Dionys, Peter und Hypolit zur gesamten Hand mit ihren Vettern, den eben genannten drei Brüdern. Erst der Lehnbrief der Dewitz von 1634 für die Vettern Henning, Jakob und Jürgen zur gesamten Hand mit ihrem Vetter „Augstin" nennt auch das Kirchenlehn. Lasbeck gehörte — abgesehen von der Mühle — dem Greifenberger und dem Lasbecker Ast je zur Hälfte. Der Vertrag von 1523 bestätigt dies Verhältnis auch für das Kirchenlehn, „wo dat von oldings ist geweset". Die Teilung muß daher schon lange bestanden haben, jedenfalls weit in das 15. Jahrhundert zurückreichen. Der Vertrag bestimmt ferner, daß die beiden Parteien die Kirche binnen vier Wochen einem Priester verlehnen und ihn dem Bischof mit ihren Siegeln und Briefen präsentieren sollen. Der Greifenberger Ast besaß noch halb Schmelzdorf, Hufen in Resehl, Neuendorf, Jarchlin und hatte Häuser, Äcker und Wiesen in Greifenberg. Dort waren Dionys und Faustin, Vater und Sohn, Bürgermeister. Faustins Enkel, der Generalwachtmeister Augustin (geb. 10. 8. 1591, gest. 24. 8. 1661) — Sohn des Dionys, gest. 1603 — war der letzte Sproß[9]). Lasbeck und Schmelzdorf hatte er bereits 1647 an den Ehemann seiner Schwester Elisabeth, Thomas Lettow auf Pritzke erbgesessen, verpfändet. Dessen Enkel, Thomas Henning, verkaufte die Güter 1695 an Joachim Balthasar von Dewitz. Der Lasbecker Ast verzweigte sich mehrfach. Der auf Jakob (1500) zurückführende Zweig erlosch — wenigstens soweit er auf Lasbeck saß — mit Jürgen (gest. 1635—47) und Jakob (gest. 1638—45), der von Henning (1500) begründete, nachdem Faustin (1630—59) noch einmal den Besitz dieses Astes in einer Hand vereinigt hatte, mit seinem Enkel Levin Christian (gest. 3. 4. 1748). Der Gutsanteil dieses Astes fiel an die Dewitz, als Lehnsherrn. Sie haben aber die Güter mit dem Kirchenpatronat sehr bald verkauft.

Zur Pfarre in Lasbeck gehörten „veer Kerckehowe". Diese Hufen wurden vom Pfarrer selbst genutzt, zuletzt von Peter Godes, oder an Bauern verpachtet. Ein Vertrag zwischen den Hanow von 154.. besagt: Die beiden Hufen „so Dinniges seliger und Hypolit[4]) tho gestanden, daruff ein Buher wanth, und die andern beiden howe, so tho itziger tydt Jürgen und Faustin[10]) jeder eine imme gebruck hebben, scholen sie nicht mehr gebruken." Vielmehr soll sie der „Kerckherr, dem se de Parrhe verlehnen", in Gebrauch nehmen. Insoweit dies nicht geschieht, sollen Jürgen mit seinen Brüdern und Faustin die Hufen ihren Bauern verpachten und dem Kirchherrn davon geben lassen. Dieser Vertrag ist eine Bestätigung dafür, daß in der Über-

[9]) Allg. dtsch. Biographie Bd. 10 S. 523 ff. — Die Leichenpredigt auf ihn von 1662 — wohl die Quelle für Buzelin und Elzow — verwechselt die beiden Äste im Mannesstamm, indem sie irrigerweise Henning und Anton, d. h. Vater und Großvater von Faustin d. Ä. des Lasbecker Astes, als Vorfahren des Bürgermeisters Faustin aufführt, während die Hofgerichtsakten klar ergeben, daß des letzteren Vater Dionys, sein Großvater Paul und sein Urgroßvater Jakob sind.

[10]) Lasbecker Ast. Vgl. Anm. 13, 15.

www.rcin.org.pl

gangszeit kein Pfarrer in Lasbeck war, der die Hufen nutzte. Der Vertrag stellt das Recht des Pfarrers auf die Hufennutzung fest.

Über ausstehende Forderungen der Lasbecker Kirche gibt das Visitationsprotokoll von 1598[11]) Auskunft. Es führt folgende Hanow als Schuldner auf, nennt die Zeit der Entstehung der Forderung und fügt die noch Pflichtigen hinzu, ohne jedoch irgend welche Summen zu nennen, nämlich

1515: Jakob und Henning; Paul, Georg und Dinnies. — 1528: Henning, des jüngern[12]) Großvater. — 1566: Joachim[13]) wegen seligen Bruder Jürgen[13]). — 1567: Anton[13]). Dies zahlt sein Sohn Anton[14]). — 1569: Augustin[15]) zu Lasbeck. — 1575: Joachim[13]). Sein Sohn[16]) ist erbötig zu zahlen. — 1593: Henning der ältere[16]). — 1594: Anton[14]).

Paul, Georg und Dinnies gehören zum Greifenberger, die übrigen zum Lasbecker Ast. 1630 bestätigt Jürgen[17]), daß er den Pfarren in Lasbeck 30 Gulden und in Schmelzdorf 50 Gulden schuldet.

Die Kirche in Schmelzdorf (Kr. Regenwalde) war Tochterkirche von Lasbeck. Allerdings bezeugt der Pastor in Justemin, Kr. Regenwalde, Matthies Blisen, der 1589 56 Jahre alt ist, in diesem Jahr, Er Urban Hildebrandt und seiner Frauen Vater hätten lange von Maldewin aus Schmelzdorf mitabgewartet. Dies ist offenbar in der Übergangszeit gewesen, als die Lasbecker Pfarre noch nicht wieder eingerichtet war. Denn sonst hat der Lasbecker Pfarrer auch den Dienst in Schmelzdorf versehen. Um das Patronat entstand Streit zwischen den Dewitz, denen die andere Hälfte von Schmelzdorf gehörte, und dem Bürgermeister Faustin Hanow. Dieser suchte seinen Anspruch mit der oben erwähnten Präsentation von 1523, dem Vertrag vom gleichen Jahr und Lehnbriefen sowie mit der Nutzung von Pfarrhufen durch seine Bauern zu beweisen. Seine Vettern Joachim und Faustin d. Ä. bekunden jedoch, sie hätten, wenn sie für Lasbeck einen Pfarrer angenommen hätten, ihn wegen Schmelzdorf an die Dewitz verwiesen. Dies bestätigen andere Zeugen, Pfarrer der Umgegend[18]) und Bauern aus Schmelzdorf. Faustin hat dann seinen Anspruch nicht weiter verfolgt. Als Kirchenvorsteher von Schmelzdorf werden folgende Bauern genannt: um 1530 Peter Marquardt, 1530—55 Georg Grote, seit 1555 Urban Marquardt,

---

[11]) Staatsarchiv Stettin. Stett. Arch. I 120 Nr. 6 Bl. 199 ff.

[12]) Geb. 1575, gest. 1638—44. Vater: vgl. Anm. 15.

[13]) Jürgen (gest. 1548 oder kurz vorher), Joachim (gest. 1590), Anton (gest. 1575) sind Söhne Jakobs (Anm. 5).

[14]) Geb. 1557, gest. 1625. Sohn: Jakob (gest. 1638—45).

[15]) = Faustin d. Ä., geb. um 1520, gest. 1594; Sohn Hennings (Anm. 5).

[16]) Geb. 1563, gest. 1606. Sohn: Anm. 17.

[17]) Geb. 1599, gest. 1635—47.

[18]) Außer den schon genannten Blisen und Hildebrandt werden noch erwähnt: 1. 1589 Thomas Wittgow, 62 Jahre alt, Pastor in Roggow (A) (Kr. Regenwalde). — 2. 1589 Christoph Nagel, 64 Jahre alt, Pastor in Kramonsdorf (Kr. Naugard). — 3. 1625 Martin Losaeus, geb. 1586, Pastor in Justemin. Eltern: Marten und Elisabeth geb. Griseler. — 4. Bernd Wise, 1529 Pfarrer in Jarchlin (Kr. Naugard).

www.rcin.org.pl

seit 1588 dessen damals etwa 70 Jahre alter Bruder Austin, der Ortsschulze. Auch hier gehörten vier Hufen zur Kirche. Das Recht zu ihrer Nutzung betrifft der eben erwähnte Rechtsstreit.

Ehrwürdigen Alters sind die Kirchengebäude in beiden Dörfern. Über ihre Baugeschichte ist nichts aktenkundlich. Aber deutlich redet die Sprache ihrer Formen[19]). Beide Kirchen sind Findlingsbauten des ausgehenden Mittelalters, Lasbeck ohne Turm, Schmelzdorf seit 1903 mit neuem Massivturm an Stelle des alten Holzturms. Lemcke setzt solche Findlingsbauten teilweise in die Zeit um 1600 an. Unsre Kirchen müssen schon früher entstanden sein. Andernfalls würde davon in den zahlreichen Prozessen des 16./17. Jahrhunderts über Lasbecker und Schmelzdorfer Angelegenheiten die Rede gewesen sein. Die Schmelzdorfer Kirche schreibt übrigens Lemcke selbst dem ausgehenden Mittelalter zu. Der Blendenschmuck des Ostgiebels hat ausgesprochen gotische Formen. Von der inneren Ausstattung sind in Lasbeck ein spätmittelalterlicher Altarschrein, ein mittelalterlicher Kruzifixus, Kanzel, Chorgestühl, Altarschranken und Taufe in Renaissanceformen und Reste alter Verglasung, in Schmelzdorf Reste älterer Ausstattungsstücke usw. erhalten. An die früheren Patrone, die Familie Hanow, erinnern noch in Lasbeck ein Epitaph, aus Holz geschnitzt und farbig bemalt, für Henning Gottfried (gest. 1713) und drei Altarleuchter, die 1740 von Levin Christian und seiner Ehefrau, Sophie Margarethe Elisabeth von Helwich, gestiftet sind.

Zur Geschichte von Schloß Spantekow.

In dem „Grenzbuch von sämtlichen Grenzen der Stadt Alten-Stettin", das im Jahre 1567 angelegt wurde, aber auch ältere Stücke enthält (Stadtarchiv Tit. XII Sekt. 7 Nr. 20), findet sich auf der Vorderseite von fol. 178 das unten abgedruckte Schreiben des Clemens Michael und auf der Rückseite die rohe Planskizze, deren Schema in der Abbildung wiedergegeben ist, während die Beischriften, die im Originale an der Stelle der Zahlen stehen, darauf folgen. Auf der Vorderseite von fol. 179 zeugen einige Striche davon, daß der Plan zuerst auf ihr entstehen sollte; auf der Rückseite ist eine Überschrift von anderer Hand und die Adresse bis auf die Zeilenanfänge erhalten:

Vestung zw Spantkow

(eine)m Ernhaften wolweisen und / (gela)rten Sebastiano Mummen (Ratsh)ern und Secretario zu Alten / (Stetti)n meinem gunstigen Herrn.

Mein geflissen willig Dienst zuvor. Erhnhaffter wolweiser gelerter gunstiger Herr. Wie am negsten Ich bin bey euch gewesen und under andernn von gebewen zur Rede kommen, Daruff Ir mich

---

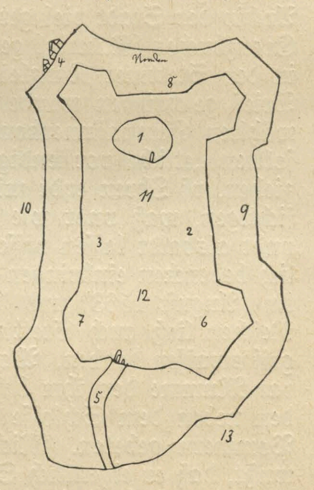
[19]) Vgl. Lemcke, Bau- und Kunstdenkmäler. Kr. Regenwalde, S. 320, 400, 296 mit Abb. der Schmelzdorfer Kirche.

www.rcin.org.pl

deß haußes Spantkow[1]) gelegenheit und Arth wies mocht gebawett sein, Euch zu verstendigen u. s. w. angeheischett. Do Ich dan kein Astronomus vielweniger mich der Winde lauff beflissen, habe Ich dennoch meiner Zusage wie pillig volge leisten sollen, Schicke demnach hirinverleibt so best Ich gewust und wies an Ime itzt stehett, Euch des haußes Spantkow gelegenheit. Aus welchem ungeschickten abgerissenen Jr wie ein weiser Man leichtlichen besser Artth und form verstehen werdett, und jhe besser zu deuten wissen dan Ichs in dieser Eyll uffs Bapier bringen konnen, Es sicht mich aber Newgarten des Graffen Hauß viel geschickter an mit gebew u..s. w. alß dieses.

Es sein M. g. f. und h. Mewrer und Zimmerleut Die bey meinem Junckherrn arbeiten, Er lesset es aber seinem Kopffe nach bawen und wies Ime sein Sohne Diterich ingiebtt. Was er für 4 oder 5 Jaren gebawet darff er wol lassen inreißen ungeachttet das er viel daruf gewandt. Der Walmeister aber heißet mit Namen Jost Spangenbergk und hatt zu Dargun beim Hertzog von Megklenburgk gearbeitett. Dies wolte euch Ich wie ein armer lay kurtzlich vermelden Mit dienstlicher Bitte dis bey euch sub rosa pleiben zu lassen darmit es nicht viel under den gemeinen Man prachtt werde, wormit Ich armer Euch mit meinen Diensten, die gering ersprießlich, Schaffet und gepietet. Datum in Eil Wolgast den 29ten Augusti Ao etc. LXIIII

E. W.
Diener Clem.(ens) Michaell



1. Dis ist daß wonhauß
2. Der Marstall
3. Hirzu sollen auch ander heuser gebawet werden dan die Fundament sein gereit aus der grundt gemeuret
4. Hiero leigt eine Wasserkunst darin mus er 8 pferde halten und zwei knechte die tagk und nacht das wasser aus dem graben fhuren
5. Dis ist die newe brucke und thor
6. Dis Rundeel ist undernn wall gewelbet und wirdt werden vorlangst bis zum andernn gewelbet. Ich kan aber noch nicht innen werden was oben für wehren gebawet sollen werden
7. Dis Rundel ist noch nicht ausgraben woweit es soll gewelbet oder uffgegossen werden
8. umb diese beiden Rundell gehett unden ein gemewret Streichwere und Oben eine brustwere. wie dis gestrichen gehet der Alte wall. Ich weis aber nicht, wie der Newe an der vorburgk werden soll
9. Der auswendige Strich ist der graben von einer weite umbs gantze haus

[1]) Die Überschrift über dem Briefe von anderer Hand: „Swerins Veste Potzarn" trifft also nicht das Richtige.

www.rcin.org.pl

10. Dis gantze haus ist Ringumbher underm wall aus dem Grundt im groben mit einer geweltigen starcken meure von veltsteinen uffgemewret und leigt der wall inmassen der inwendige Strich
11. Spantkow leigt in die Lenge. „Norden" ist oben, „Südenn" unten verzeichnet
12. vorborgk
13. Vorm hause alhie dieses Orts hat er ein schon vorwerck (In einem Viereck von Strichen): „Ein hubschen Teich mit Carpen".

Der Schreiber des Briefes stand in Beziehung zu dem Grafen Ulrich I. von Schwerin, dem Großhofmeister des Herzogs Philipp I. (gestorben 1560), dessen Söhne Johann Friedrich und Bogislaw XIII. hier als „meine gnädigen Fürsten und Herrn" bezeichnet werden, wenn nicht Johann Friedrich allein gemeint ist. Der Briefschreiber wird der Vater des bekannten Bürgermeisters von Stettin Dr. Clemens Michael(is) (1616—1630) sein. Er war nach der von Daniel Cramer (1630) auf den Bürgermeister gehaltenen Leichenpredigt fürstlich pommerscher Landrentmeister. Die Kopie eines von ihm unterzeichneten Schreibens aus der Oderburg zeigt die Jahreszahl 1571; er ist offenbar mit Herzog Johann Friedrich 1569 aus Wolgast nach Stettin übergesiedelt; 1578 starb er[2]).

Der Adressat ist als Stadtsekretär (seit 1548) und Ratsherr (1562—64) bekannt. Sebastian Mum (Mumme, Momme) hat als Vorgänger von Elias Schlecker und Paul Friedeborn für das Archiv der Stadt viel getan und sicherlich auch für den Inhalt dieses Grenzbuches Material gesammelt; durch ihn wurde das Hochdeutsche in der Stettiner Kanzlei gebräuchlich. Im Jahre 1564, in dem der Brief geschrieben wurde, gehörte er einer im September 1563 gewählten Fünfmännerkommission an[3]). Diese Personen des Rates sollten „etliche vorstendige zu diesen sachen aus der gemeine zu sich ziehen, vf Ihren eydt mitt vleiß die welle, graben vndt anderes besichtigen, waß vndt wie itzo in der noth zu bawen sich vorgleichen vndt alsbaldt lassen vffschreiben vndt da dem gantzen radt ir schriftlich bedencken einbringen". Der Durchzug Herzog Erichs durch Stettin (August 1563) und das gespannte Verhältnis zu den nordischen Reichen ließ auch Stettin an moderne Befestigungsbauten und Angriffswaffen denken. Als Mitglied dieser Kommission hat der Stadtrat Mumme den ihm befreundeten Michaelis um Mitteilungen über den neben dem Schlosse von Naugard modernsten Festungsbau von Pommern gebeten. Michaelis erfüllt die Bitte, ist sich freilich bewußt, daß er eigentlich Spionage treibt und gegen Ulrich von Schwerin nicht recht handelt; daher die Bitte um Verschwiegenheit. Mumme hat den Brief vielleicht selbst nicht mehr gelesen; er ist in demselben

---

[2]) M. Wehrmann, Geschichte von Pommern II[2], 62 ff. O. Blümcke, Der Rat und die Ratslinie, B. St. XVII 1913, 124 Nr. 448. Staatsarchiv zu Stettin, Sollicitationen und Bestallungssachen J—R. Wolg. Archiv Tit. 38, Nr. 13 Vol. 2, fol. 74.

[3]) O. Blümcke a. a. O. Nr. 381. B. St. XXXVII 1887, 132. XL 1890, 205; N. F. III, 1899, 30. Friedeborn II, S. 63.

www.rcin.org.pl

Jahre gestorben, offenbar an der Pest, die am 24. 8. 1564 in Stettin ausbrach und bis Neujahr wütete.

So interessant es ist, von den beiden Männern einen persönlichen Eindruck zu bekommen, am wertvollsten ist das Schreiben für Schloß Spantekow. Wir erfahren, wer die Leitung der Erdarbeiten hatte, wie weit der Bau 1564 gediehen war und können aus den späteren Zuständen feststellen, welche Veränderungen von 1564 bis zum Abschluß der Arbeiten vorgenommen worden sind. Ulrich I. von Schwerin gibt auf dem Relief über dem Burgtore 1558 als Anfangsjahr des Baues an[4]). Dazu stimmen ungefähr die „4 bis 5 Jahre" unseres Briefes. Da Herzog Ulrich 1567 als Schlußjahr angibt, so ist also noch drei Jahre weiter gearbeitet worden, und in ihnen ist, wie ein Vergleich mit dem von Lemcke abgebildeten Plane zeigt, manches verändert und hinzugekommen. Michaelis hat mit seiner scharfen Kritik an dem bisher Geleisteten offenbar zum Teil recht gehabt.

Ein Vergleich der Pläne lehrt freilich, daß die Umrisse der Befestigungen (Nr. 6—10) kaum mehr geändert worden sind. Ihre Bauart, die starke Verwendung von Feldsteinen und die Kasematten an der gefährdeten Südwestseite beschreibt H. Lemcke. Die kleine Pforte für Fußgänger neben dem Haupttor (Lemcke S. 250) wird von Michaelis angedeutet. Das mittelalterliche Schloß (1), dessen Eingang auf der Skizze angegeben ist, bildete einen Kreis von etwa 40 m Durchmesser und ist in der letzten Bauzeit abgerissen worden; H. Lemcke vermutet, seine großen Ziegel seien für die Neubauten verwendet. Die Vorburg (12) wurde zur Hauptburg und die heute noch stehenden Gebäude wurden aufgeführt: an der Stelle des Marstalles (2) das neue Schloß, gegenüber ein Wirtschaftsgebäude und der Marstall (3), die durch gewölbte Gänge mit dem Schlosse verbunden waren; eine jetzt verschwundene Kapelle begrenzte den Hof nach Norden bis auf eine Durchfahrt zur Stätte des alten Schlosses. Die Wasserkunst (4) ist nicht mehr vorhanden.

Über die Tätigkeit des Wallmeisters Jost Spangenberg in Dargun scheint sonst nichts überliefert zu sein. Das 1552 säkularisierte Kloster wurde seit 1556 von Herzog Ulrich zum Schlosse umgebaut und auch wohl befestigt. Spangenberg ist dort nicht lange tätig gewesen, wenn er in Spantekow von Anfang an gearbeitet hat. Er hatte sich aber in Mecklenburg bewährt, denn Herzog Ulrich und sein Bruder Johann Albrecht haben ihn nach dem Abschluß der Spantekower Aufgabe für die Erbauung des Elbe-Ostsee-Kanals zwischen Dömitz und Wismar 1568 wieder herangezogen, und er ist dort in hervorragender Stellung als Wallmeister und Verwalter der neuen Fahrt bis 1581 tätig gewesen[5]). Wo mag er geboren sein, und wo mag er seine Ausbildung erfahren haben?

---

[4]) Geschichte des Geschlechtes von Schwerin I 1878, 57. II 158. 160. II. Nachtrag 1904, 4 ff. H. Lemcke, Bau- und Kunstdenkmäler II, Der Kreis Anklam, S. 242 f.

[5]) Kunst- und Geschichtsdenkmäler Mecklenburgs 1898 I, 545. 573. Mecklb. Jahrbuch 64 (1899), S. 209 ff. Für den Hinweis bin ich dem Mecklenburg-

www.rcin.org.pl

Wegen der Kasematten hat auch Lemcke die Schlösser Spantekow und Naugard nebeneinander gestellt. Dieses scheint nach den Worten von Michaelis 1564 schon vollendet gewesen zu sein. Wenn H. Lemcke aber 1560 als Bauzeit des Hauses angibt, so könnte es sich nur um das Endjahr des Baues handeln, und die Zahl 1560 ist in Wahrheit nicht überliefert. Auf der gußeisernen Ofenplatte im Altertumsmuseum zu Stettin sind jetzt nur die Zahlen 156 erhalten, die vierte Zahl ist ausgebrochen. Ob Berghaus, der schon die Zahl 1560 gibt, die Platte vollständig gesehen hat, bleibt mehr als fraglich[6]).

Die für Pommern damals modernen Befestigungen und in der Architektur die Formen der Renaissance, die damals zuerst auftreten, sind uns nicht in Naugard, dafür aber in Spantekow erhalten. Daher muß jeder Beitrag zur Baugeschichte von Spantekow erwünscht sein. C. Fredrich.

Bericht über die Versammlung.

In der Versammlung am 20. Februar d. J. sprach Herr Professor Dr. P. von Nießen über das Thema „Die Bevölkerung Stettins während der herzoglichen Zeit". Er führte etwa folgendes aus:

Noch um die Mitte des vorigen Jahrhunderts galt die Ansicht, daß die bedeutendsten Städte Deutschlands im 14. und 15. Jahrhundert Großstädte, auch im heutigen Sinne, gewesen seien, daß Köln 100 000, Mainz, Augsburg, Erfurt 80 000, Worms, Speyer 60 000 Einwohner gezählt haben (Arnold, Freistädte). Die Veröffentlichung einer Zählung der Bewohner Nürnbergs aus dem Jahre 1449, und ihre Bearbeitung durch Hegel und Bücher, die für Nürnberg nur 20 000 Einwohner ergab (1882), brachten jener Ansicht einen schweren Stoß bei; die bald folgenden Arbeiten über Basel, Mainz, Straßburg von Schönberg, Hegel, Eheberg warfen sie ganz über den Haufen. Selbst die größten unserer Städte waren nunmehr ihrer Bewohnerzahl nach Kleinstädte mit höchstens 20 000 Einwohnern gewesen. Die Kritiken dieser Arbeiten haben jene neuere Ansicht nicht durchaus als irrig erweisen können; aber sie erzeugten doch endlich das Interesse für diese Frage. Man sah ein, daß man die Bedeutung der deutschen Städte des Mittelalters nicht würdigen könne, wenn man nicht auch die Bewohnerzahl einigermaßen kenne. Seitdem sind eine Reihe von Arbeiten über diese Frage veröffentlicht worden, vielfach von Schülern Büchers. Zürich, Augsburg, Köln, Münster, Dortmund, Nürnberg, Nördlingen, Mühlhausen, Erfurt, Lübeck, Rostock, Wismar sind bearbeitet, abgesehen von einigen kleineren. Dazu besonders auch Ypern von Pirenne. Dabei sind die von Bücher aufgestellten Einzelansichten vielfach als Dogmen betrachtet und verwertet worden, nicht immer zum Heile der Sache.

Schwerinschen Geheimen und Haupt-Archiv dankbar, für liebenswürdige Hilfe, wie immer, Herrn Dr. Grotefend.

[6]) H. Lemcke, Bau- und Kunstdenkmäler III S. 256; Berghaus, Landbuch von Pommern II, 5, 2, S. 1543.

www.rcin.org.pl

Die Verfasser lieferten hier vielfach ihre Erstlingsversuche ab, Doktorarbeiten. Aber genutzt haben sie fast durchweg; die Probleme liegen jetzt klar vor uns. Und sie sind großenteils stark verschieden erfaßt und gelöst. Das brachte das Material mit sich. Zählungen, wie die über Nürnberg, konnten nur in wenigen Fällen zu Tage gefördert und verwendet werden; in der Mehrzahl mußten Steuerveranlagungen (Verrechtsbücher) und Steuerregister zu Grunde gelegt werden; dazu traten in einigen bis an die Wende des 16. Jahrhunderts reichenden Fällen auch Kirchenbücher; weiter Bürgeraufnahmebücher, Häuserkataster, Wach- und Feuerordnungen. Viel Brauchbares im ganzen, aber auch viel Wertloses, Irreführendes.

Stettin, von Berghaus für das Jahr 1525 mit 15 000 Einwohnern und damit viel zu hoch eingeschätzt, ist in der Folge stark unterschätzt worden; von Blümcke für 1620 auf 6000 Einwohner. Wehrmann konnte im Rahmen seines Kompendiums über die Geschichte der Stadt dieser Frage, deren Untersuchung viel Zeit und Mühe erfordert hätte, unmöglich näher treten. Er begnügt sich daher notgedrungen mit einigen Schätzungen, 4—5000 für Ende des 15., etwa 6000 für Ende des 16. Jahrhunderts; und damit hat er, wie wir sehen werden, die Bewohnerzahl erheblich unterschätzt. Stettin zählte zur Zeit Ottos von Bamberg angeblich 900 Familienväter; wieviel Köpfe es also gewesen sein können, ist nicht zu ergründen; 1312 nährten sich in der Stadt 56 (!) Schlächter. 1378 hatte diese die Hälfte der von Rostock gestellten Mannschaft aufzubringen. Dieses zählte damals 10 700 Einwohner; einen sicheren Schluß kann man daraus aber nicht ziehen. Vom Ende dieses Jahrhunderts meldet eine päpstliche Bulle, natürlich von Angaben aus der Stadt selbst, daß sich die Einwohnerzahl sehr stark vermehrt habe.

Festeren Boden für unser Urteil gewinnen wir erst auf Grund der städtischen Schoßregister, zunächst (nach 1462) eines kleinen Pergamentbandes im hiesigen Staatsarchive. Nur ein Register von 1476 ist darin vollständig erhalten. Es verzeichnet straßenweise die Namen aller steuerpflichtigen Bürger. Diese sind großenteils unleserlich, verwischt, grob durchstrichen, aber hinsichtlich der Zahl durchaus erkennbar. Es sind ihrer 1143. Aber durch Vergleich mit den erhaltenen Teilen des Jahres 1477 läßt sich feststellen, daß diese Zahl durch eine Katastrophe, vielleicht eine Pest, wahrscheinlicher einen Brand, einige Jahre vorher sehr herabgedrückt und eben damals in neuem Aufbau begriffen ist; zwei undatierte andere Fragmente, die trotz der Einordnung in dem Faszikel nicht zusammengehören, aber wenige Jahre älter sind, lassen erkennen, daß damals die Stadt, namentlich im Mühlenviertel, viel stärker bewohnt gewesen war, eine Tatsache, auf die auch die Zahlen der neu aufgenommenen Bürger hinweisen. Indem wir das Ergebnis aus jenen beiden Bruchstücken mit den Zahlen von 1476 und 1477 kombinieren, gewinnen wir die Zahl 1320 als Zensiten. Und wenn, wie wir mit gewissen Vorbehalten dürfen, wir diese alle als ebensoviele Vorstände von Familien, besser Haushaltungen (darüber unten) ansehen, deren jede vier bezw. fünf Köpfe stark ist, gewinnen wir

www.rcin.org.pl

eine Seelenzahl von 5280 bis 6600. Diese Zahl gilt jedoch nur für die ummauerte Stadt, wobei sogar noch der Rödenberg (Rosengarten) teilweise ausfällt, und sie gilt nur für die bürgerliche Bevölkerung, so daß alle Eximierten, d. h. Geistliche, damals sehr zahlreich, Fürstendiener, Adlige, Stadtbeamte in städtischen Häusern, ein Teil der Schiffer (sofern sie auf den Schiffen wohnen), endlich die „Elenden" und Fahrenden, z. T. auch die Armen ausfallen bezw. noch hinzuzurechnen sind.

Das neue Jahrhundert bringt stärkeres Wachstum; zwei Schoßregister von 1559 und 1560 zeigen die bürgerliche Bevölkerung auf 1568 bezw. 1616 Zensiten gestiegen, rund um 1000 Seelen. Jetzt erfahren wir auch von Leuten, die zur Miete wohnen, 44 bezw. 66 Haushaltungen, vor allem aber hören wir nun auch von den Wieken und Lastadien, die 480 bezw. 505 Haushaltungen bergen, gleich 2000 bezw. 2500 Seelen, so daß damals die Bewohnerschaft, die Eximierten mitgerechnet, auf etwa mindestens 9000 bis 10 500 Bewohner angestiegen war.

Aber bald nachher (1564, 1565) trat eine jener Epidemien ein, die schon früher arg gehaust hatten, die jetzt aber zum ersten Male zahlenmäßig einigermaßen greifbar ist, 1565 sterben an ihr angeblich 2000 Menschen. Und kaum mochten Zuwanderung, erkennbar aus der Zahl der Neubürger, und Geburtenüberschuß die große Lücke geschlossen haben, da brach die Pest von neuem ein; das achte, neunte, letzte Jahrzehnt des Jahrhunderts stehen in ihrem Zeichen; 1577 forderte sie (angeblich) allein 2476 Opfer (von denen aber wohl die regelrechte Zahl der Toten abzurechnen sein dürfte). So ist es kein Wunder, daß die mit 1586 beginnenden 16 Jahrgänge von Schoßbüchern für 1586 an 150 Zensiten weniger aufweisen als das von 1560. Trotz immer erneuter Pestverluste steigt dann aber die Zahl bis 1597 auf über 2400 an, um dann, wieder durch mehrjährige Seuchen, zuerst auf 2169, und nach nur einjähriger Pause weiter auf 2089 im Jahre 1601 zu sinken. Damit schließen die Schoßregister.

Wollen wir nun aus diesen Zahlen die Gesamtzahl ermitteln, dann dürfen wir nur diejenigen Jahrgänge dazu verwenden, denen zweifellos mehrere seuchenfreie Jahre vorhergegangen sind, und das läßt sich mit Sicherheit nur von 1597 (vor Ostern) annehmen. Zu der Zensitenzahl haben wir dann die vielen Haushalte der jetzt sehr zahlreichen herzoglichen Beamten, desgleichen die der kirchlichen Häuser, die in beiden außerdem wohnenden Mieter (auf der „Freiheit", hauptsächlich abwärts von St. Peter-Paul gelegen, gab es in 59 Häusern 41 Mietsparteien), die städtischen Dienstwohnungen, etwa 50 (darunter auch solche in Wiekhäusern, Stadttoren, Türmen), endlich die auf Schiffen wohnenden zu rechnen; es dürften alles in allem etwa 350 solcher Wohnungen gewesen sein. Die ganze Summe ist dann auf Köpfe zu reduzieren. Den Faktor finden, der dem damaligen Stettin entspricht, ist sehr schwierig; von ihm hängt die richtige Erkenntnis allein ab. Die früher gebräuchliche Fünf ist heute in die Acht erklärt, eine andere allseitig an-

www.rcin.org.pl

erkannte Zahl ist bisher nicht gefunden worden, wird nie gefunden werden. Das liegt in der Natur der Sache. Der Faktor wechselt nach Ort und Zeit; z. B. in der Stadt Ypern von 3,3 im Jahre 1412 auf 4,3 im Jahre 1491 und 4,1 im Jahre 1506. Wir haben auf Grund vielseitiger Erwägungen uns zu der aus Rostocks Zählung im Jahre 1594 gewonnenen Zahl 4,57 bekannt, die auch durch die Verhältnisse von Zürich und Nördlingen wie durch die von Stettin selbst im Jahre 1705 unterstützt wird, wahrscheinlich aber etwas zu niedrig ist, und erhalten so, unter Zurechnung von 600 Armen und Fahrenden, für 1597 eine Gesamtzahl von mindestens 13 500 Seelen.

Die neben den städtischen Schoßregistern, besonders für die Zeit von 1603 bis 1627, vorhandenen herzoglichen Steuerregister, sowie einige anderweitige Zählungen der Häuser usw. sind wertvoll, aber z. T. auf Grundlagen aufgebaut, die wir nicht klar erkennen, sind auch im Laufe der Jahre andere Wege gegangen. Von hohem Werte ist eine Berechnung von 1626, die aber stark verliert durch das Dazwischentreten einer neuen schweren Epidemie, die 1624 und 1625 wieder 2000 Opfer forderte, wie denn eine noch schwerere von 1629 bis 1631 den Abgesang des herzoglichen Stettin begleitet.

Die Jahre nach 1601, besonders die von 1614 an, erschließt uns die Quelle der Kirchenbücher, oder vielmehr einen Auszug aus ihnen, die ersten Jahre nach 1614 bis 1631 umfassend, der sich im Kirchenbuche von St. Marien (Schloßgemeinde) findet; Ehen, Taufen, Todesfälle sind da verzeichnet, erstere beide, wie es scheint, zuverlässig.

Indem wir den Durchschnitt der Ehe- usw.-Fälle für mehrere Jahre nehmen, bringen wir auf diesen den Reduktionsfaktor in Anwendung, d. h. die Ziffer, welche angibt, wie viele Lebende auf einen Ehe-, Tauf-, Todesfall kommen. Die letztere Rubrik fällt leider für uns von vornherein aus; die immer erneuten Pestfälle spielen hier zu arg mit. Was wir fordern müssen, ist leidliche Regelmäßigkeit. Sie ist, infolge der Seuchen, auch bei den Ehe- und Tauffällen nicht in wünschenswerter Weise vorhanden. Aber immerhin sind die Zahlen brauchbar. Wir gewinnen da für Ehen die Durchschnittszahl rund 200, für Taufen 600 bis 611. Die Ermittlung des entsprechenden Reduktionsfaktors ist mit Sicherheit nicht möglich. Wir haben überdies da Rücksicht zu nehmen auf die zu St .Peter-Paul eingepfarrten Dörfer. Unter Berücksichtigung der Literatur entnehmen wir den Faktor aus den heimischen Zuständen von 1705. Er ist da zahlenmäßig so niedrig, wie in keiner uns sonst bekannten Untersuchung. Wir erhalten dann aus Taufen 24,5 (einschließlich der Dörfer), für Ehen 82, und so aus ersteren 14 700 bezw. 15 000, aus letzteren über 16 000 Bewohner für die Jahre 1619 bis 1623, wenn 600 Seelen für die Dörfer abgehen.

Die Zahlen sind hoch, trotz des niedrigen Faktors. Man wird sie vielleicht etwas niedriger ansetzen müssen, immerhin sind sie bei der Höhe, die wir für 1597 gewannen, und den Perspektiven,

www.rcin.org.pl

die uns die erwähnte Zählung von 1626 erschloß, nicht ohne weiteres abzulehnen. Möglich, daß unsere Berechnung der Verhältnisse von 1705 (1711) einen methodischen Fehler enthält.

Eine Berechnung auf Grund der Bürgeraufnahmen ist nicht möglich. Wir wissen nicht, ob da alle Neubürger verzeichnet sind; dies vorausgesetzt, wissen wir doch nicht, wie stark die dieser Einwanderung entsprechende Abwanderung gewesen ist. Kurz vor 1700 war sie sehr hoch.

Die Zahl 6081 Einwohner, die man für 1720 findet, gilt nicht für die ganze Stadt.

Nach Beendigung dieses Vortrages sprach Herr Provinzialkonservator Reg.- und Baurat Kohte über von ihm in der Kirche zu Wusterhusen, Kr. Greifswald, aufgefundene Bilder König Gustav Adolfs von Schweden und seiner Gemahlin.

Literatur.

Otto Klug, Erinnerungen eines alten Greifenbergers. Greifenberg i. P. (1927).

Das kleine Heft enthält anspruchslose Erinnerungen aus den Jahren 1875 bis 1893. Ganz besonders ansprechend ist das, was er von seiner Schulzeit (von 1884 bis 1893 auf dem Gymnasium) erzählt. Es zeugt überall von großer Anhänglichkeit an die alte Schule und von dankbarer Gesinnung für seine Lehrer. Auch sonst sind die Bilder aus dem Leben in einer Kleinstadt lebenswarm gezeichnet. M. W.

Eine kleine Geschichte des landwirtschaftlichen Vereins Labes 1878 bis 1928 ist zur Feier des 50jährigen Bestehens erschienen.

In dem 91. Jahrgange der Jahrbücher des Vereins für mecklenburgische Geschichte und Altertumskunde (1927) ist für die pommersche Geschichte von besonderem Interesse der schöne Vortrag H. Krabbos über den Übergang des Landes Stargard von Brandenburg an Mecklenburg. M. W.

Berichtigung: In dem Aufsatze des Herrn v. Malotki über den Treptower Landwehrgraben, Heft 2 dieses Jahrgangs, sind auf S. 20 die Abbildungen 2a und 2b versehentlich auf den Kopf gestellt; was also dort als Höhe erscheint, ist in Wirklichkeit ein Graben und umgekehrt!

Inhalt.

Anzeigen und Mitteilungen. — Die Pfarre in Lasbeck, Kr. Regenwalde. (Schluß.) — Zur Geschichte von Schloß Spantekow. — Bericht über die Versammlung. — Literatur. — Berichtigung.

Für die Schriftleitung: Staatsarchivdirektor Dr. Grotefend in Stettin.
Druck von Herrcke & Lebeling in Stettin.
Verlag der Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Altertumskunde in Stettin.

www.rcin.org.pl